

Dem Landmann-Verlag, Berlin, verdanken wir diesen Erlebnisroman von Heinz von Homeyer. Die Halbinsel Krim brennt nach dem Kriege. Der preussische Leutnant Heinz von Homeyer hat es nicht nötig – wenn man so sagen darf –, seine Tapferkeit und sein Leben in dem Kampfe zwischen Weiß und Rot auf der Halbinsel im Schwarzen Meer einzusetzen. Aber Homeyer gehört zu jenen Naturen, die nach der Entlassung aus dem Jahre 1919 in der Heimat nicht leben können, weil sie hier keinen ehrenvollen Standpunkt entdecken, auf dem sie deutsche Erde mit deutscher Arbeit verbinden können. Er zieht aus, um eine deutsche Aufgabe zu erfüllen, und nicht, um Abenteuer zu bestehen. Dieser echte Gehalt des Buches trägt alle Erlebnisse und gibt den Schilderungen ein Rückgrat, das an heldische Treue gemahnt. Aber auch jene Tragik, die das Schicksal des Deutschums im Auslande immer begleitet hat. Was Homeyer erlebte und erleidet, wird verkörpert durch den tiefen Sinn, den er allem gibt. In seiner Art ist das Buch einmalig. **Kaffeler Post, 15. 12. 1938**

Es war im Januar 1919. Da fahr ein blutjunger Leutnant in die Krim. Dem Kampf zwischen Weiß und Rot galt diese Fahrt in die winterliche Krim hinein, in der das Schicksal deutscher Kolonisten, deutscher Brüder jahrhundertalten urdeutschen Bauerntums auf dem Spiele stand. In dieses schwere Ringen hat der Leutnant Heinz von Homeyer entscheidend eingegriffen. Nicht um einer äußeren Anerkennung willen, sondern aus einer inneren Notwendigkeit heraus, die es nicht zulassen konnte, daß helles deutsches Blut unter der vernichtenden Welle des Bolschewismus erstickt sollte. Jene Winterreise endete in einem langen, gefahrenreichen Weg. Einem Weg, der durch Blut und Tränen lief, zwischen Anfechtung und Verrat, einen Weg, der unter die Räder der Fischele führte und in die Tiefe hoffnungsloser Kerker. Homeyer verfolgte seine Aufgabe aufrecht und unbetrogt, aller Versuchung zum Treue, bis zum bitteren Ende. Das kam, als er mit Leni, seiner tapferen Gefährtin, von der brennenden Halbinsel flüchten und alles zurücklassen mußte, was ihm lieb und teuer war: sein einziges Kind, sein Haus und alle Habe. Das aufwühlende Erlebnis dieser schicksalhaft bewegten Zeit hat einen lebendigen, durch dichterische Kraft bewegten Niederschlag gefunden in dem Roman „Die brennende Halbinsel“. Eine stark erregende und besonders in den Schlusssätzen zutiefst ergreifende, dabei sachlich sehr aufschlußreiche Schilderung, die dem Buch dokumentarischen Wert verleiht. **Münchener Abendblatt, 26. 10. 1938**

Es sind deutsche Kolonisten, für die er im Grenzschutz kämpft. Es sind deutsche Jäger, aus denen seine Brigade besteht. Es ist das Deutschland, für das er als „Deutschländer“ in diesem Jahre der Entscheidung fern der alten Heimat den Kampf gegen den Bolschewismus aufnimmt. Er muß, durch die Verhältnisse gezwungen, in die Politik der Krim eingreifen. Wie er das tut, ist so spannend, so bezeugend und ergreifend von ihm geschildert, daß sein Buch ein Dokument deutschen Schicksals jener Tage wird. Es ist ein lesenswertes, aufschlußreiches Buch, dem ein großer Leserkreis zu wünschen ist. **Elbinger Jg. 24. 10. 38**

**Ein Buch aus dem Heldenkampf um die Ukraine!**

**Landmann-Verlag, Gustav Landmann, Berlin-Schöneberg**

**HEINZ VON HOMEYER**

## Die brennende Halbinsel

Ein Ringen um Heimat und Ehre

ERLEBNISROMAN

Ganz in RIR

630

Vor den Augen des Lesers rollt ein fast unwahrscheinlich anmutender und doch wahrer Lebensabschnitt eines Deutschen ab, der glaubt, bei den Deutschen in der Ukraine auf der Halbinsel Krim eine neue Heimat zu finden, dadurch in die Schranken des Bolschewismus gerät und nur mit Mühe und Not den Horden der Weltrevolution enttrinnt. Eine Schilderung in jedem Abschnitt von ungeheurer Dramatik. Aus jeder Zeile sprechen Kampf und Verfolgung, bis der Gehegte wieder im Vaterland seine Ruhe findet. Die Tragik des Geschehens findet ihren Höhepunkt, als der Verfasser, der seinen eigenen Lebensabschnitt schildert, aus der Krim mit seiner Frau flüchtet und den erst wenige Monate alten Sohn zurücklassen muß. Es klingt wie ein Fanal, daß der Schreckenszeit ein Ende setzt, als ein knappes Jahr nach der Flucht den Eltern das Söhnchen aus der Hölle der Halbinsel Krim in den Schoß gelegt wird. Zweifelsohne eine ungeheuer passende Schilderung des Verfassers, der fast 20 Jahre gebraucht hat, um diesem persönlichen Erleben die Reife zu geben, die immer wieder aus diesem Buch spricht. Ein Werk, das wirkliche Beachtung verdient. **12 Uhr-Blatt, 21. 10. 1938**

Als blutjunger Leutnant, der kaum Kriegserfahrungen hat, aber den wunderbaren kämpferischen Geist deutscher Jugend in sich fühlt, schlägt sich Homeyer, trotz alle ihm abgeraten, 1919 von den äußersten Grenzen der sich auflösenden Ostfront in der Ukraine nach der Krim durch, um dort seine Braut wiederzufinden und sie in die Heimat zurückzubringen. Seine Fahrt führt ihn jedoch zu anderen Aufgaben: er wird hineingerissen in den Kampf gegen den Bolschewismus, in dies letzte Wehren beherzter Männer gegen die rote Flut. Er wächst mit seiner Aufgabe, wird Führer einer Freiwilligenbrigade, die aus deutschen Kolonisten sich in der Krim gebildet hat. Diese „Deutsche Jägerbrigade“ wird immer mehr seine ureigenste Schöpfung, in ihm offenbart sich der Soldat des Blutes, der gefühlsmäßige Führer. Es ist ein schweres Kämpfen, denn Verrat und Kollaboration lauern überall. Homeyer und seine junge Frau werden ins Gefängnis geworfen, man will von ihm Geständnisse erpressen. Die bolschewistische Methode der Lüge und der Schänderei treten überall zu Tage. Nach unendlichen Qualen kommt Homeyer endlich frei und kann mit seiner jungen Frau die Heimreise antreten. Als letztes sieht er die Flammen über der Halbinsel aufschlagen, die die Bolschewisten entzündeten: der letzte Teil Rußlands, der sich gegen die Roten hielt, versinkt, und mit ihm das Land, in dem er ein Werk der Freiheit hatte aufbauen wollen. Homeyer nennt sein Werk einen Erlebnisroman, und das mit Recht, sein Buch liest sich wie ein spannender Roman, die Ich-Form gibt ihm das Echo, die Überzeugungstrenue. Das Buch ist aber auch eine aufrüttelnde Anklageschrift gegen den Bolschewismus. **Stralunder Tageblatt, 22. 10. 1938**

Das Buch ist stark und packt bis zum Ende. Man darf es mit Krieger's „Heimat am Don“ oder Dwinger's „Letzte Reiter“ auf eine Stufe stellen. Und es hat den Vorzug, auf wahren Begebenheiten zu fußen: Namen und Daten sind belegt. Aber es ist nicht nur das spannende Erleben des Verfassers, das fesselt, ebenso stark beeindruckt die Art des Verfassers, der Blickpunkt, unter dem er all dieses Geschehen schildert. Diese Schilderung der „Tragödie des Deutschen fern der Heimat“ möchte man fast einmalig nennen. Dem Buch ist schon ob seines starken inneren Gehaltes höchste Verbreitung zu wünschen. **Wormser Jg. 26. 9. 38**

**Nicht das erste, aber eins der besten Rußlandbücher!**

**Landmann-Verlag, Gustav Landmann, Berlin-Schöneberg**